

Die Preise auf dem Gütermarkt.

1917: Steigerung bis zum Dreifachen. — Aufkäufe passiver Güter. — 1918: Abschreibungen bis zur Hälfte des Wertes. — Was ein Lohnarbeiter verlangt. — Starke Preisrückgänge in Sicht.

Auch in den Güterpreisen ist ähnlich der Bewegung auf dem Realitätenmarkt nach einer Zeit des unsinnigen Entborschnellens jetzt ein vollkommener Stillstand eingetreten. Wann aber diesem Stillstand der Absturz folgen wird, läßt sich derzeit noch nicht voraussagen. Denn gerade jetzt, wo diese Güter aus Ernährungsrückichten und zur Kapitalanlage erworben wurden, klammern sich selbst diejenigen Käufer, die den Besitz weit überzahlt haben, noch immer daran, weil sie in dem Grund und Boden noch den sichersten Wert unter den schwankenden Selbstverhältnissen erblicken. Daß auch hier ein Rückfall eintreten muß, ist klar, doch wird dieser hier länger wie bei den Realitäten auf sich warten lassen. Der große Preisaumel in Gütern hat ungefähr in der ersten Hälfte des Jahres 1917 eingesetzt, um bis zum Zusammenbruch anzudauern. In dieser Zeit stiegen die Güter um das Doppelte bis Dreifache des Wertes. Ein Gut im Einmal, das der Besitzer vor 25 Jahren um 500,000 K. erworben hatte und in das er überdies noch 1 Million investierte, wurde 1917 an einen Kriegsgewinner um 3 Millionen verkauft. Dabei war dieses Gut jährlich mit 30,000 bis 40,000 K. passiv, so daß es klar war, daß der neue Eigentümer es nur zur Unterbringung seiner Kapitalien erworben hatte. Ein andres Gut, das 1915 mit den Investitionen 580,000 K. gekostet hatte, wurde 1917 um 870,000 K. verkauft, und dies war im Sommer, wo die Preise noch nicht so hoch gestiegen waren; hätte der Besitzer nur noch ein Vierteljahr gewartet, so hätte er für das Gut leicht eine Million erzielen können. Denn es wurde beispielsweise ein Gut, das zur selben Zeit um 650,000 K. erworben worden war, nach zwei Jahren um 1,200,000 K. verkauft.

Heute allerdings sind diese Zeiten vorüber. Denn die Verhältnisse für die Landwirtschaft liegen schlechter, als man je ahnen konnte, und die Eigentümer werden bis zur Hälfte des Wertes abschreiben müssen. Denn von Woche zu Woche wird die Lage durch die exorbitanten Lohnforderungen der Arbeiter gedrückter, Tageslöhne bis zu 35 K. sind keine Seltenheit mehr, der holländische Heuexport, der Arbeiter und das Fortbestehen der Requisitionen bedrohen den Bestand der Landwirtschaft bis ins Mark. Dazu kommt der sinnlose Raubbau, der während des Krieges am Boden betrieben wurde. Heute gibt es keinen Kunstdünger und kein Kraftfutter für das Vieh mehr, und das mit Stroh und Rübenschnitten unterernährte Vieh verümmert. So hatte ein Gutsbesitzer vor dem Kriege 145 Milchkühe, die täglich 1500 Liter gaben. Gegenwärtig besitzt er infolge der Requisitionen nur mehr 50 Kühe, die aber infolge der Degenerierung nur mehr 75 Liter Milch im Tage geben. Der damalige Milchpreis betrug 28 S., der heutige 82 S. pro Liter. Man kann sich nun leicht ausrechnen, daß der Landwirt bei dem billigen Friedenspreis und gesundem Vieh viel mehr verdiente als bei der jetzigen Teuerung. All das ist die Schuld des Raubbaues, und es dürfte 20 Jahre dauern, bis der Boden wieder auf seinen alten Stand gelangt sein wird. Parallel damit geht das unsinnige Steigen der Löhne. Der Gutsbesitzer muß jetzt Löhne von 6 bis 10 K. täglich nebst der vielen Beköstigung zahlen, außerdem muß er monatlich dem Personal ein Fettjährein zu 5 K. das Rilo, Brotmehl zu 50 S. und Kochmehl zu 60 S. das Kilogramm geben, weil ihm sonst die Leute einfach weggehen. Auch die Milch muß den Leuten zu 20 S. pro Liter abgegeben werden. Dazu durchziehen noch immer plündernde Soldatenhaufen das Land und rauben die Frucht, und es ist zu befürchten, daß im Frühjahr unter solchen Verhältnissen nicht gesät werden kann. Auch die Requisitionen sind seit Kriegsende nur noch schlimmer geworden. Denn die Ernährung Wiens, die früher der ganzen Mon-

archie oblag, muß jetzt von dem armen Lande Deutschösterreich allein geleistet werden, und es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, in denen Gutsbesitzern das Saatgut für das Frühjahr von den Kommissionen für die Verpflegung der Großstadt konfisziert wurden. Einem Gutsbesitzer hat das Staatsamt für Landwirtschaft beispielsweise hundert Meterzentner Heu, die er für die Ernährung des Viehs benötigte, requiriert, und als derselbe beim Staatsamt rekurrierte, wurde ihm mitgeteilt, daß er gegen eine Gebühr von 300 K. andre hundert Meterzentner Heu zugewiesen haben könne, das heißt, seine eigenen hundert Meterzentner behalten dürfe! Alle diese Gründe und die maßlos angewachsenen Regien werden zu einer starken Abschreibung der Preise führen, doch wird sich erst, wenn die lähmende Wirtschaft der Zentralen verschwunden ist, ein endgültiger Ausdruck der Preise feststellen lassen.